

Aus der Tiefe: Vergebung ist bei Gott. Psalm 130, erste Strophe

Wallfahrt nach Jerusalem

Psalm 130 gehört zu den eindrucksvollsten und wirkmächtigsten Psalmen der Bibel. Er steht am Beginn der dritten Fünfergruppe (Psalm 130–134) des so genannten Wallfahrtspsalters. Dieser umfasst die Psalmen 120 bis 134. Alle fünfzehn Psalmen des Wallfahrtspsalters erhielten später die Überschrift „Wallfahrtslied“. Wörtlich übersetzt ist es ein „Aufstiegslied“, bezogen auf das Ziel der Reise nach Jerusalem. Wer nach Jerusalem reist, geht „hinauf“. Altstadt und Ölberg liegen auf 760 bzw. 800 m über dem Meeresspiegel.

Psalmen für die Pilgerfahrt

Pilgerreisen zum jüdischen Tempel nach Jerusalem fanden dreimal jährlich statt: zum Passafest (Pesach), zum Wochenfest (Schavuót) und zum Laubhüttenfest (Sukkót). Anders formuliert: zu Ostern, zu Pfingsten und zum Erntedankfest. Der Wallfahrtspsalter begleitet diese Pilgerschaft. Seine fünfzehn Psalmen sind von überschaubarer Länge. Zusammengenommen sind sie sogar ein wenig kürzer als der vorausgehende Psalm 119. Ehe wir uns der ersten Hälfte von Psalm 130 zuwenden, werfen wir einen Blick auf den Psalm als Ganzen. Er macht in der vorliegenden Form einen regelmäßigen und runden Eindruck.

Psalm 130

¹Ein Wallfahrtslied

Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir.

²Herr, höre meine Stimme!

Lass deine Ohren merken

auf die Stimme meines Flehens!

³Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst –

Herr, wer wird bestehen?

⁴Denn bei dir ist die Vergebung,

dass man dich fürchte.

⁵Ich harre des HERRN, meine Seele harret,

und ich hoffe auf sein Wort.

⁶Meine Seele wartet auf den Herrn

mehr als die Wächter auf den Morgen;

mehr als die Wächter auf den Morgen

⁷hoffe Israel auf den HERRN.

Denn bei dem HERRN ist die Gnade

und viel Erlösung bei ihm.

⁸Und er wird Israel erlösen

aus allen seinen Sünden.

Erste Strophe: vier Doppelzeilen

Zu den Möglichkeiten der Gliederung des Psalms wurde viel geschrieben. Vier Doppelzeilen bilden als erste Strophe des Psalms eine Einheit. Jeweils zwei Doppelzeilen gehören noch enger zusammen:

Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir.

²Herr, höre meine Stimme!

Lass deine Ohren merken

auf die Stimme meines Flehens!

Schrei aus dem Abgrund, aus Tiefen

Der Rufende befindet sich im Abgrund. Tief aus dem Abgrund schreit er zu Gott: aus dem Unterirdischen, von da, wo die Toten sind. Einige Ausleger denken beim Schrei aus der Tiefe an eine Zisterne, einen Brunnen, an Morast, Schlamm, Überflutung, an Meerestiefe oder sogar an den Meeresgrund. Die Umgebung des Rufenden ist lebensfeindlich. „Wassertiefe“ steht für Chaoswasser, die den Tod bringen. Konkret befürchtete dies das Volk Israel vor dem Durchzug durch das Schilfmeer, ähnlich auch der Prophet Jona, als er den Fluten übergeben wurde. Auch die Flutgeschichte am Beginn der Bibel zeigt, wie das biblische Urelement Wasser, wenn es überhandnimmt, alles Leben bedroht und den Tod bringt.

Gottferne bringt Tod

Ob nun ein trockener „Abgrund“ oder eine feuchtnasse „Tiefe“: Beides steht gleichermaßen für Trostlosigkeit, Grauen, für eine lebensfeindliche Gottferne, für einen tiefen Sund, der von Gott trennt. Diesen Sund bezeichnet das Wort Sünde. Es bedeutet Getrenntsein von Gott, der die Quelle des Lebens, die Quelle allen Seins, ist. Trennung von dieser Quelle, Sünde, Gottferne, führt in den Tod. Auf seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem bedenkt der Reisende sein Leben. Er führt sich seine komplizierte, verfahrenere Lebenssituation innerlich vor Augen. Unbehaust unterwegs wird dem Pilger seine lebensbedrohliche Not bewusst. Er empfindet Grauen und Trostlosigkeit. Angst packt ihn.

Hintergründe im Dunkeln

Die konkreten Motive für das Schreien bleiben freilich im Dunkeln: Vielleicht ist es eine lebensbedrohliche Krankheit, vielleicht der Blick auf ein verkorkstes Leben oder auf eine schwere Schuld. Jedenfalls handelt es sich um eine so gut wie aussichtslose Situation. Mag man heute an das skandalöse Auseinanderfallen zwischen Ärmsten und Wohlhabenden denken oder an mutwillig entfachte gesellschaftliche Brandherde und immer neue Kriege? Oder denkt man an Vernachlässigung, Einsamkeit und Hilflosigkeit von Menschen mitten in unserer Gesellschaft? Oder an den Rückgang der Artenvielfalt, an die Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts, gar an den Klimawandel? Die akute, lebensbedrohliche Not des Beters verdeckt ihre Ursachen und lässt sie im Dunkeln. Er schreit jedoch aus Leibeskräften „aus der Tiefe“ zu Gott.

Flehentliche Bitten an Gott

Der Schrei hat ein Ziel, nämlich Gott als Schöpfer, Versöhner und Erlöser. Es ist ein ängstlicher Klageschrei, zugleich aber ein Hilferuf. Die allerletzte Hoffnung ist Gott: Gott möge die Stimme des vom Tod Bedrohten hören! Das flehentliche Bitten „aus der Tiefe“ klagt kein Recht ein, sondern stellt ein Gnadengesuch. Der bittende Schrei um Gnade und Erbarmen appelliert an das Gnaderecht. Die „hörenden Ohren“ Gottes sind von der flehentlichen Stimme aus der Tiefe förmlich umgeben, auch sprachlich:

Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir.

²Herr, höre meine Stimme!

Lass deine Ohren merken

auf die Stimme meines Flehens!

Insgesamt achtmal wird Gott mit seinem Namen, „mein Herr“, im Verlauf des Psalms angerufen.

Übermacht der Sünde

Auch die nächsten beiden Doppelzeilen sprechen Gott als Du an, verlassen jedoch die Ich-Perspektive und verallgemeinern:

³Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst –

Herr, wer wird bestehen?

⁴Denn bei dir ist die Vergebung,

dass man dich fürchte.

Sünde sondert Mensch und Gott unerbittlich auseinander. Sie trennt beide mit einer unheimlichen Dynamik voneinander. Sünde wirkt wie ein Todesstrudel, der nach unten zieht: wie ein Teufelskreis, aus dem nicht auszubrechen ist. Aus eigener Kraft hält kein Mensch dieser tödlichen, im Wortsinn radikalen, nämlich entwurzelnden Dynamik stand. Aus eigener Kraft entkommt kein Mensch.

Zu viel und zu schwere Sünde

Biblische Texte weisen wiederholt auf die übermäßige Last der Sünde hin. Zwei Beispiele mögen genügen:

„Denn meine Sünden gehen über mein Haupt;

wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“

„Meine Sünden haben mich ereilt;

ich kann sie nicht überblicken.

Ihrer sind mehr als Haare auf meinem Haupt,

und mein Mut hat mich verlassen.“

Auch individuell ist spürbar, was am Beginn und am Ende der biblischen Flutgeschichte ganz allgemein auf den Punkt gebracht wird: „Der Menschen Bosheit war groß auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens war immerdar nur böse.“

Vergebung nur bei Gott

Die Möglichkeit, Sünden zu vergeben, liegt allein bei Gott. Niemand würde bestehen, wenn Gott Sünden „anrechnen“ würde. Ähnlich schreibt Paulus: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen“, jener Herrlichkeit, die Gott als Schöpfer allen Menschen gab. Fähigkeit und Kraft der Vergebung liegen allein bei Gott. Menschliche und göttliche Möglichkeiten werden kontrastierend nacheinander formuliert:

³Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst –

Herr, wer wird bestehen?

*⁴Denn bei dir ist die Vergebung,
dass man dich fürchte.*

Die Antwort auf die rhetorische Frage ist: Niemand, kein Mensch, wird bestehen, wenn Gott *Sünden anrechnen will*.

Gottes Erbarmen

Allein Gottes Erbarmen kann Sünde vergeben. In der von der Reformation geprägten Theologie wird dies durch den Grundsatz *sola gratia* ausgedrückt: „Allein durch Gnade“ Gottes geschieht Vergebung. Erneut schreibt der Apostel Paulus in diesem Sinn: Juden und Nichtjuden „werden ohne Verdienst gerecht aus seiner (nämlich Gottes) Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“

Gnädig, barmherzig, geduldig

Gottes Gnade ist gewiss. Alttestamentliche Schriften betonen dies genauso. Drei Beispiele lauten: „Du aber, Herr, Gott, bist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue.“ „Aber du bist ein Gott, der vergibt, gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte“. „Bei dir aber, Herr, unser Gott, ist Barmherzigkeit und Vergebung.“ Vergebung führt dazu, dass Menschen „Gott fürchten, ihm dienen, ihm anhängen“. Zweck und Folge der Vergebung Gottes ist, dass die tödliche Gewalt der Sünde unterbrochen wird. Sünde wird dadurch zur Unvollendeten. Sie bleibt es. Stattdessen dienen Menschen Gott mit ihrem Leben. Dies geschieht aus Dankbarkeit für erfahrene Vergebung.

Dankbarkeit, Geborgenheit, Vertrauen

Die Gottesbeziehung ist von Dankbarkeit und tiefstem Vertrauen, Geborgenheit in Gott, geprägt. „Dass man dich fürchte“ bedeutet keineswegs Angst vor Gott und Vermeidung von Begegnungen mit ihm, sondern das genaue Gegenteil: ein staunendes Herbeisehen Gottes, eine liebevolle, dankbare Ehrfurcht vor dem gnädigen Gott. Mit diesem Blickwinkel sind Gottesbegegnung und Gottesbeziehung das Beste, was einem Menschen im Lebenslauf widerfährt. Sie bilden eine tragfähige Grundlage, erneuern das Leben und richten es auf Gott und den Dienst am Nächsten hin aus.

Kraftquell, Freiheit, Hoffnung

Eine vitale Gottesbeziehung ist höchst erstrebenswert, da voller positiver Bezüge: Gott ist Kraftquell und Ausgangspunkt für das eigene Leben. Er eröffnet und schenkt Freiheit. „Ihm dienen und ihm anhängen“ machen Kopf, Herz und Hand frei für ein sinnerfülltes und sinnstiftendes Leben mit einem liebevollen, diakonischen Blick für andere Menschen und für die Schöpfung. Diese Haltung ist eine enorme Kraftquelle für diakonisches Handeln. Wissen wir sie zu nutzen? Amen.

Die Bibel

Altes Testament: Psalm 130; Erstes Mosebuch 6,5; 8,21; Zweites Mosebuch 34,6; Fünftes Mosebuch 10,20; 13,5–6; Nehemia 9,17; Psalm 36,10; 38,5; 40,13; 69,3.15–16; 86,15; Jesaja 55,7; Daniel 9,9; Jona 2,3–7; Sirach 5,5

Neues Testament: Römerbrief 3,23–24; 6,23

Anselm von Canterbury, *Cur deus homo*, 21: „Du hast noch nicht ermessen, welches Gewicht die Sünde hat“, *Nondum considerasti quanti ponderis sit peccatum*.

Pfarrer Prof. Dr. Bernhard Mutschler

Theologischer Vorstand der BruderhausDiakonie